

und Hingebung zu finden glaubte. Unter solchen Umgebungen fielen denn freilich mancherlei jugendliche Ausschweifungen vor; sie würden aber in jedem andern Standquartiere (Garnison) weniger zur allgemeinen Kenntniß gelangt sein, als in Halle, wo entweder Kaufereien und Reibungen Offiziere und Studenten einander auf das heftigste entgegenstellten, oder wo die lustigen Vögel mit einander gemeinschaftliche Sache machten und wo sich dann auch die Herren Studiosi in der nächsten Umgebung und täglichen Gesellschaft des Prinzen befinden konnten. Besonders war aber das Erste der Fall. Studenten und Offiziere rieben sich bald so heftig, daß die ärgerlichsten Vorfälle erfolgten, und der Prinz mußte, um seine fürstlich-militairische Ehre zu retten, zu dem, in Prenzlau im Standquartiere liegenden, Regimente des General Kleist versetzt werden.

Eine wild verlebte Jugend aber ist immer noch keine schlecht verlebte zu nennen. Heinrich V. von England war ein wilder Prinz und wurde ein großer König. So hatte auch Friedrich Wilhelm die angeborne Kraft eines emporstrebenden Geistes keinesweges im Taumel stürmischer Jugendfreuden vergeudet. Ein Fürstenherz — ein teutsches Herz war ihm geblieben. Das bewies er in den politischen Angelegenheiten Preußens, wo er durchaus nur immer das Kräftige wollte und das, was dieses Königsstammes würdig war. Auch in den Familienangelegenheiten seines Hauses benahm er sich mit vieler Kraft und Festigkeit, als ihm sein Vater wider seine Neigung eine eheliche Verbindung anmuthete.

Nur dem Zureden seiner sanften, zärtlichen Mutter gelang es, ihn zum Nachgeben zu bewegen, und so vermählte er sich denn am 1. November 1802 mit der Prinzessin Maria Elisabeth Wilhelmine von Baden. Wer möchte aber unter diesen Umständen den ersten Stein auf den Prinzen werfen, wenn diese, unter so widerstrebenden Empfindungen geschlossene, Verbindung in der ersten Zeit eben kein